

Arendsee's Wochenblatt

Amtliches Publikations-Organ
für die Stadt Arendsee und den Amtsgerichtsbezirk Arendsee.

Anzeigen werden am Montag, Mittwoch und Freitag bis 10 Uhr vormittags erbeten.
Anzeigenpreis für die 5gepaltenen Korpus-Zeile oder deren Raum 2 Pf., Anzeigenpreis für die 4gepaltenen Korpus-Zeile 1 Pf.
Fernsprecher Nr. 25

Dieses Blatt erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend, Ausgabe in der Stadt Arendsee zuor.
Bezugspreis: In der Stadt Arendsee jährlich 3 Mark, außerhalb durch die Post frei ins Haus 3 Mark, bei Abholung von der Post 2 Mark.

Gratis-Beilagen: Landwirtschaftliche Beilage. Illustriertes Sonntagsblatt.
Schiffleiter, Druck und Verlag: W. H. Storb, Arendsee.

Nr. 9. Bezugspreis vierteljährlich 6,- M.

Donnerstag den 20. Januar 1921.

Inserate: 3gep. Zeile 60 Pf., 2gep. Zeile 50 Pf.

32. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen.

Zucker für Februar.
Die auf die Februar-Zuckermarkte zu verarbeitende Zuckermenge ist auf **750 Gramm** festgelegt worden.
Die Februar-Zuckermarkten sind mit dem Stempel des Kreis-Ausschusses versehen.
Es dürfen nur diese beliefert werden.

Weihnachts-Zucker-Marken.
Die Weihnachts-Zuckermarkten zu 500 Gramm verlieren mit dem 31. Januar d. Js. ihre Gültigkeit.

Kets.
In diesem Monat erhält jedes Kind unter 4 Jahren 250 Gramm Kets. Das Paket a. 125 Gramm kostet 1.45 Mark.
Verkaufsstelle: Kond. Joh. Schulz, Arendsee, den 18. Januar 1921.
Der Magistrat.

Lokale und Provinzielles.

Ausläufer der bevorstehenden kirchlichen Neuwahlen sei noch einmal an die Bestimmungen erinnert, deren Befolgung von Wichtigkeit ist. 1. Die Stimmzettel müssen von weißem oder weißlichem Papier sein und dürfen keine besonderen Kennzeichen tragen. Ueber ihre Größe besteht keine Vorschrift. 2. Die Eintragung der Namen kann handschriftlich oder durch mechanische Vervielfältigung geschehen. 3. Es sind zwei Stimmzettel abzugeben, der eine für die Wahl zum Gemeindevorstand, der andere für die Wahl zur kirchlichen Gemeindevertretung. Auf dem ersten dürfen nur solche Namen stehen, die einem der öffentlich bekanntgegebenen Wahlvorschlüge für den Gemeindevorstand entsprechen sind, während auf dem letzteren nur solche Namen enthalten sein dürfen, die auf einen der öffentlich bekanntgegebenen Wahlvorschlüge für die kirchliche Gemeindevertretung stehen. 4. Die Reihenfolge der Namen kann jeder nach seinem Belieben wählen; er braucht sich also nicht an die Reihenfolge der Namen auf den Wahlvorschlügen zu halten. 5. Es ist möglich, anstatt sämtliche Namen eines Wahlvorschlages aufzuführen, nur den ersten Namen zu nennen und davor das Wort „Wahlvorschl.“ zu setzen. Beginnt also ein öffentlich bekanntgegebenem Wahlvorschl. mit dem Namen Meyer, so genügt die Bezeichnung „Wahlvorschl. Meyer“ auf dem Stimmzettel, um sämtliche auf den betreffenden Wahlvorschl. Enthaltene zu wählen. 6. Wird ein Stimmzettel abgegeben, der mehr Namen enthält als erforderlich sind, so ist es erlaubt, die überzähligen Namen zu streichen. Es brauchen dies aber keineswegs die letzten Namen zu sein. Auch kann die Reihenfolge der Namen geändert werden. 7. Die Stimmzettel sind außerhalb des Wahlraumes einmal zusammen zu falten. — Die eingegangenen Wahlvorschl. sind nach Ablauf der vorgeschriebenen Frist seit Dienstag an der Kirche für die Johannis-Kirche öffentlich angehängt worden. Weitere Bestimmungen betrefte des Wahlvorganges selber werden noch bekanntgegeben werden.

Ortskrankenkasse. In der gestern Abend im Schützenmannsden lokale abgehaltenen Vorstand- und Ausschuss-Sitzung der hiesigen Ortskrankenkasse wurden Wahlvorschl. für die bevorstehenden Neuwahlen aufgestellt. Diese sollen einer demnächstigen Versammlung der Kassenmitglieder und Beiratsmitglieder vorliegen, welche darüber entscheiden soll.

Rino. Der der Senal des „Berliner Hof“ Sonntag besteht ist, finden die beiden wichtigsten Rino-Vorstellungen am Freitag und Sonnabend Abend statt. Das Programm ist ein äußerst anziehendes: Ein Kriminalroman und ein aktuelles Lustspiel. In ersterem handelt es sich um ein unter geheimnisvollen Verhältnissen begangenes Verbrechen, das ausfindig zu machen der Detektiv Harry Davis übernommen hat. Der Mörder ist bekannt, aber nicht zu fassen. Erst als sich der Detektiv der Braut des Mörders in Liebe genötigt und mit ihr alle Spalten durchwandert hat, gelangt dessen Festnahme. Da dieser seine ehemalige Geliebte als Verdächtige ansieht, verlässt er noch sie zu erdolchen, doch der Detektiv rettet sie. — In dem folgenden Lustspiel sehen wir Henry Porten, die wir meist nur als Tragödien

kennen gelernt haben, als heiteres Wirtstischgenosse, das von jungen Leuten viel umschwärmt aber noch ledig ist, da der Brauch, daß ihre ältere Schwester, eine große unangenehme Person, vor ihr verheiratet werden muß, nicht verkehrt werden darf. Endlich traut sich ein starker, städtischer Bursch, der in Liebe zu der Gretel entbrannt ist, an ihre Schwester, die Isfel, heran und betraut sie, in der Hoffnung, daß sie ihn, wenn er sie brutal behandle, davonlaufen und er die Gretel danach erlangen könnte. Nach der Hochzeit wird Gretel aber sehr klug und wird mit dem Burschen glücklich. Gretel kann nun auch ihren Geliebten heiraten.

Gekaupte Hoffnungen. Mitte voriger Woche fehte nach Klagen frühlingsmäßigem Wetter, wie es seit vielen Jahren nicht beobachtet ist, wieder Frost ein. Am Montag in den Abendstunden fing es schickern, nach und nach stärker werdend, an zu schneien, doch schon nach einigen Stunden drehte sich der Wind von Osten nach Westen, die Luft wurde wärmer, was Regen zur Folge hatte. Der Schnee mußte weichen, und damit ging manche Hoffnung auf Eis- und Schlittenbahnen zu Grunde.

Des Reichsgründungstages wurde gestern in den Schulen durch Vorträge, Gesang und Deklamation gedacht. Abends versammelten sich die Schüler der landwirtschaftlichen Schule mit ihren Lehrern zu einer Gedenkfeier im Berliner Hof.

Jabian-Sebastian. Am 20. Januar, dem Jabian-Sebastian-Tag, soll nach Ansicht des Landmanns in Wald und Flur das rechte Wehen und Leben des neuen Jahres seinen Anfang nehmen, denn „Jabian-Sebastian“ hat den Saft in die Ähren eingebracht. Der Landwirt, der auf diese Bauernregel ganz besonders achtet, wird es in keinem Jahre unterlassen, am Jabian-Sebastian-Tag hier und da einen Zweig oder Ast abzubrechen, um festzustellen, ob die Saatbildung bereits wieder begonnen hat. Eine gewisse Vereidigung ist im übrigen dieser Bauernregel auch zuzupredigen. Denn für den Wiederbeginn des jungen Lebens in der Natur sprechen so viele Faktoren mit, die sich der menschlichen Kenntnis und Beurteilung noch entziehen, von der Natur aber als selbstständig in Rechnung gestellt werden, daß wir in fast allen Fällen, in denen die Flur draußen aus sich heraus zu neuem Leben treibt, voraussehen müssen, daß die hierzu notwendigen Faktoren alle gegebene Voraussetzungen auch vorhanden sind.

Die Eisenbahn-Strecke Salzwedel—Arendsee ist, wie wir erfahren, jetzt bis Meckau fertiggestellt. In der vorigen Woche hat bereits ein Station verkehrt. Es ist wohl mit Bestimmtheit anzunehmen, daß die ganze Strecke im Laufe des Sommers fertiggestellt werden wird.

Gartow, 15. Jan. Zwei Jagdrabbiere wurden festgenommen. Die Täter im Alter von 20 bis 22 Jahren hatten 2 Damenjagdräder im Besitz, die offensichtlich gestohlen sind. Das eine der Rabbiere ist Marie Brenner, der Hofsport ist etwas entzweielt, ein Handgriff der Lenkstange fehlt, der zweite ist beschädigt. Das andere Rad besitzt keinen Kleberfuß und Kettenfuß, die Lenkstange ist silberbronziert.

Wittenberge. Der Junge kann gut werden. In der Nacht zum Sonnabend drang der 14-jährige Schulknabe Jesse, unter Verwundung einer Leiter durch das Fleischermeister Hofmann in den Bürgertrage ein und entwendete etwa 20 Pfund Butter, eine Kalbsleber und Schinken. Andere Polizei konnte dem jugendlichen Feinschmecker wohl den größten Teil der Beute wieder abnehmen, aber ein ansehnliches Quantum hatte er davon bereits in sein „kleinstes Finncra“ verschwinden lassen.

Etendal, 18. Jan. Heute früh entschied an den Folgen eines Schlaganfalls der weit über Etendals Grenzen bekannte Kaufmann und Stadtrat a. D. Robert Bernede.

Etendal. Auf dem heutigen Markt standen 326 Schweine zum Verkauf. Für 5—6 Wochen alte wurden 220—240 Mark, für 6—8 Wochen alte 280—300 Mark und für Bölle 400—500 Mark bezahlt. Der Handel war flott. Weiter waren 490 Pferde aufgetrieben. Gute kosteten 20—25 000 Mark, mittlere 14—18 000 Mark, schlechte 10—14 000 Mark. Schlagsperde waren nicht vorhanden. Der Handel war flau.

Dönitz. Schon seit Ende 1918 trieb in Dönitz und Umgegend eine Verberberbande ihr Unwesen, und niemals war es möglich, diese Banden zu verhaften, da es an triftigen Beweismitteln mangelte. Gausuchun-

gen wurden verschiedentlich abgehalten, sogar ein Polizeihund spürte die Gegend des Endreiderhofes auf, aber es gelang nicht, etwas endgültiges feststellen zu können. Durch einen Einbruch im Schoppen der Speicher ist der Stroh ins Rollen gekommen. Durch unermüdete Nachforschungen ist es gelungen, in Sachau vier Verhaftungen vorzunehmen. Auch ein Wandüberfall bei dem Müllerhande, bestehend aus fünf Personen, welche aus Dönitz stammten. Die Bande war mit einem Stahl in Strahl gefahren. Während drei der Spießgesellen Schmitze standen, hatten zwei unter Verhinderung des Besitzers mit dem Neuwolter die Herausgabe eines größeren Gelddetrages erzwungen. Durch Verat eines Komplizes, der sich bei der Teilung der Beute benachteiligt glaubte, ist das Verbrechen zur Kenntnis der Polizei gekommen, welche die Bande hinter Schloß und Riegel setzte.

Mathenow, 16. Januar. Erschossen in ihrer Wohnung wurde am heutigen Sonntag die in der Mitte der dreißiger Jahre stehende Ehefrau L. des Inhabers des Hotels „Miltienhof“ in der Bahnhofstraße. Es wurde festgestellt, daß sich die Unglückliche in einem Anstalle verberber durch einen Stoß in den Kopf selbst den Tod gegeben hat.

Eingekandt.

Durch das neue kirchliche Wahlgesetz ist auch den Frauen das kirchliche Wahlrecht verliehen worden. Wir hatten uns nicht dazu gedrängt. Aber wir haben es nun. Niemand kann leugnen, daß die Frauen bisher am meisten zu stärke gehalten haben. Wir rühmen uns treuen nicht; wir wissen, daß wir ohne unsere christlichen Glauben nicht das sein können, was wir sein sollen. Es hat uns deshalb auch höchst verunruhigt, daß bei den Wahlvorschlügen zur Neuwahl der kirchlichen Gemeinde-Körperschaften keine Frau mit aufgestellt worden ist. Wir haben uns deshalb entschlossen, für die kirchliche Gemeindevertretung einen Wahlvorschl. aufzustellen, der nur Frauen enthält. Wir wissen sehr wohl, daß nur eine kleine Zahl von Frauen gewählt werden wird. Aber wir meinen, es gibt doch manches zu denken, daß wir 25 Namen aufstellen konnten — wir hätten noch mehr haben können.
Emanzipierte Frauenhilfe.

Wetterbericht.

Am Donnerstag: Vormorgend trocken, ziemlich heiter, kälter, Frost.
Am Freitag: Frühlings, milder, windig, Niederschläge.

Das Hauptblatt Mitteldeutschlands

zugleich das Blatt der politischen und wirtschaftlichen Intelligenz des reichen Gebietes der Provinz Sachsen, des Freistaats-Anhalt, von Teilen des Freistaats Braunschweig, der Thüringischen Staaten, des Harzes und des Elbstromgebietes ist

die Magdeburgische Zeitung

Die Hauptredaktion in Magdeburg wird unterstützt durch eine eigene politische und Handels-Redaktion in Berlin und eine große Zahl von bearbeiteter Mitarbeiter. Ein eigenes Telefonnetz verbindet die Filialen der Magdeburgischen Zeitung ergänzen ihren politischen und denkwürdigen Nachrichten dienliches. So ist die Magdeburgische Zeitung die täglich morgens, mittags, abends, und

das führende politische Blatt

ihres Verbreitungsgebietes. Zugleich aber ist die Magdeburgische Zeitung durch ihre Berliner Handelsredaktion in ständiger Fühlung mit der Berliner Börse, durch ihre Magdeburger Handelsredaktion aber beobachtet und fördert die dauernde das heimische, vielseitige Wirtschaftsleben und so in ihrem Gebiete unüberwunden

das führende Finanz- und Handelsblatt.

Fünzig Jahre Deutsches Reich.

Verailles! Trauer erfüllt das Herz jedes Vaterlandsfreundes, zu welcher Partei er sich auch bekennen mag, wenn ihm heute dieser Name ins Ohr klingt, der in den Sammlungen des Jahres 1920 das Deutsche Reich durch einen Friedensschluß, der ein politisches Lebensurteil bedeutete, dem Untergang nahegebracht wurde, dasjenige Deutsche Reich, das 49 Jahre vorher in diesem selben Versailles aus langem Vormüderschicksal zu neuer Brauch und Herrlichkeit erstanden war und zu glänzender Einheit von unvergesslicher Dauer zusammengeführt zu sein schien. Jetzt, wo sich der Jahrestag der Reichsgründung zum fünfzigsten Male jährt, können wir, rückschauend, nur mit Wehmut der glänzenden Vergangenheit gedenken und nur in des Herzens heißen Schätzen die Hoffnung hegen, daß einst vielleicht die in gramvoller Weise abendmüde und ermüdete Welt, das jetzt nur ein Echo ist, nach langen, trüben Winterjahren ein neuer Blütenfrühling, ein zweiter Aufbruchstag kommen wird. Der große Geburtstag der Reichsgründung aber sei uns Anlaß, noch einmal an unsern aeltesten Angehörigen-Gewordenen zurückzublicken zu lassen, noch einmal uns an einem der erhabenen Wälder aus deutscher Vergangenheit aufzusuchen.

Militärisch einzig war ganz Deutschland 1870 gegen Frankreich in den Krieg gezogen; politisch einzig sollte es daraus zurücktreten. Das war der Gedanke, der seit den ersten Siegen alle wahrhaft deutschen Männer durchdrang. Von dem Tage des „Gotteserichts“ von Sedan an stand es für die Volksgemeinschaft fest, daß der Preis für ein neues Deutsches Reich sehr mühe- und verbüßungen mit den Südländern Bayern, Württemberg, Baden und Hessen, die Ende September 1870 einsetzt worden waren, wurden bald nach Versailles, wo sich das Hauptquartier befand, verlegt und Mitte November zu Ende geführt. Obwohl durch gewisse Vorkerretter der Friedensvertrag noch immer wichtige Angelegenheiten gemacht wurden, wurde durch die Versailleser Verträge doch ein einziges Deutsches Reich geschaffen. Im Dezember schon genehmigten der Norddeutsche Reichstag und die Landtage von Baden, Hessen und Württemberg die Verträge, während Bayern erst am 21. Januar 1871 folgte. In Versailles hatte man aber die Zustimmung des westlichen Reichstages als sicher angenommen und das „Deutsche Reich“ schon mit dem 1. Januar in Kraft treten lassen. Die Kaiserproklamation, die ursprünglich für denselben Tag angesetzt war, wurde mit Rücksicht auf Bayern hinausgeschoben, schließlich aber doch noch vor dem bayerischen Landtagsbeschluss abgelesen.

Die Wiederherstellung des Kaiserthums, die der Ausdruck der vollsten Einigkeit sein sollte, fand bei den lebenden Persönlichkeiten durchaus nicht ungeteilte Zustimmung, am allerwenigsten bei dem greisen König von Preußen, für den die neue Würde bestimmt war. Langsam und unter harten Kämpfen brach der Bismarck den Widerstand des Königs, der, wenn er je „das Opfer bringen mußte“, die Kaiserkrone nur aus den Händen der Pfaffen, nicht der Volkvertretern entgegennehmen wollte. Nachdem schon am 6. Dezember 1870 der norddeutsche Reichstag beschloßen hatte, die Titel „Deutsches Reich“ und „Deutscher Kaiser“ in die Verfassung einzulegen, erließen am 18. Dezember in Versailles des von Simon geführte Reichstagsparlament, um an den König die Bitte zu richten, er möge die ihm von den Fürsten angebotene Kaiserwürde annehmen. Am 18. Januar, dem Jahrestag der Krönung des ersten Königs von Preußen, fand nach der Kaiserproklamation statt. In letzter Stunde, am Vorabend des festlichen Tages, erhob sich noch einmal der Widerspruch des Königs. Er wollte nicht „Deutscher Kaiser“, sondern Kaiser von Deutschland“ heißen, obwohl diese Forderung staatsrechtlich nicht zulässig war. Der König nahm es sehr ungnädig an, daß Bismarck bei den Verhandlungen die Zerstörung eigenmächtig entschieden hatte, und verweigerte dem Baumeister des Reiches, wie bisher jetzt erzählt, bei der Feierlichkeit nach den Händedruck. In der „Galerie des Glases“, dem trostigen Bogenfenster des Versailleser Schlosses, verlas dann König Wilhelm um die Mittagsstunde des 18. Januar die Urkunde über die Wiederaufrichtung der deutschen Kaiserwürde, worauf Bismarck den Ausruf „An das deutsche Volk“ zur Verlesung brachte. Der Schlußsatz dieses Ausrufs lautet: „Uns und unsere Nachkommen an der Kaiserkrone wollen Gott beschützen, allezeit Mehrer des Deutschen Reiches zu

sein, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an den Gütern und Gaben des Friedens, auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gerechtigkeit.“
In diesem Zeichen ist Deutschland dann zu ungeahnter Größe emporgewachsen, auf die die feststehende Wertung und auf die Zeit der Eroberung eine Zeit ruhiger, nützlichster Arbeit folgte. In diesem Friedenszeichen wird es, das sich nicht wieder wieder liegen und das, was ein barbarischer Krieg ihm genommen, friedlichen, nicht kriegerischen Eroberungen zurückgeben.

Polnische Putschpläne.

Oberschlesien bedroht.

Die deutsche Friedenspolitik ist demnächst der Pariser Vorkonferenzkonferenz folgen, die gleichzeitig auch den Regierungen in London, Paris und Rom übergeben worden ist.

„Die deutsche Regierung hat durch ihren Vorkonferenz auf die Gefahren hinweisen lassen, die sich für das ober-schlesische Abstammungsgebiet aus militärischen Anordnungen ergeben können, wie sie seitens der polnischen Regierung auf politischen Boden getroffen worden sind und noch getroffen werden. Sie ist des weitern in dem Besitz einer Fülle urkundlichen Materials gelangt, aus dem die Deutlichkeit hervorgeht, in welcher umfangreicher Weise gewisse polnischen Kreise auch auf ober-schlesischem Boden schon vor dem vorliegenden Antritte weiter ausgeht worden ist, auf deren Vorhandensein die deutsche Regierung schon bei Gelegenheit des August-September-Ausstandes hingewiesen hat. Die aufzudeckende Aufzeichnung enthält eine zusammenfassende Darstellung hierüber, die sich auf das als Anlage beigefügte Material stützt. Dieses selbst ist einwandfrei und wird durch die beigegebenen Photographien belegt. Die deutsche Regierung hält sich für verpflichtet, erneut auf die Gefahren hinzuweisen, die dem Frieden in Oberschlesien von dieser Seite drohen. Sie tut dies im letzten Augenblick, um mit Hilfe der alliierten Regierungen, wenn möglich, noch den Ausbruch eines erneuten Aufstandes im Abstammungsgebiet zu verhindern, der nach allen vorliegenden Nachrichten für Mitte des Monats Januar geplant zu sein scheint.“

Weiter folgt die deutsche Note: „Die Reichsregierung hält es für ihre Pflicht, in jeder Stunde vor Augen zu haben, daß eine dem Frieden verletzende entsprechende Abstimmung verhindern und erneutes namenloses Unglück über das bereits über alles Maß vom politischen Terror geplagte Land bringen würden. Es ist an der Zeit, dem Terror zu steuern und weiteren Umständen zu verhindern, daß er durch noch Schlimmeres, den Bürgerkrieg, ersetzt werde.“ Diese Mitteilungen werden durch 34 Anlagen belegt, die sich als Abschriften geheimer polnischer Militärbesche darstellen.

Befürchtungen des Reichswehrministers.

In einer Unterredung mit einem Pressevertreter sprach Reichswehrminister Gehler von den polnischen Truppenanstellungen an der ober-schlesischen Grenze und sagte: „Als ich Anfang dieses Monats nach Paris an der ober-schlesischen Grenze 10 bis 11 Divisionen, ungefähr 140 000 Mann, regulärer polnischer Truppen, neben etwa 50 000 irregulären, die der Walla-Organisation Wladow, der Polnischen Kriegsorganisation“, angeblich und ebenfalls in Divisionen gegliedert sind, zusammengezogen. Ich befinde die Menge als ernst und vorwiegend schabernackige Aufmarschmacht einzugehen. Für normale Verhältnisse mag die Zahl der uns gegenüberstehenden Truppen ausreichen. Unzureichend ist sie jedoch“, schloß der Minister, „unter so abnormen Verhältnissen wie den heutigen.“

Politische Rundschau.

Deutschland.

Frankreichs neue Kohlenforderungen. Die deutsche Kriegsstationskommission in Paris hat der Wiedergutmachungskommission ihren Brief vom 27. Dezember beigefügt, in dem die letztere gefordert hat, daß Deutschland vom 1. Februar ab 2 200 000 Tonnen und außerdem in den Monaten Februar und März 500 000 Tonnen Kohlen als Ersatz für die in den letzten sechs Monaten nicht gelieferten Kohlen zu liefern hat. Die Kriegsstationskommission erklärt, daß die deutsche Regierung die Anforderung der Wiedergutmachungskommission nicht als

Sammelmappe

für bemerkenswerte Tages- und Begebenheiten.

- * Der Hauptausfluß des Reichstags beschloß sich mit der einseitigen und Reichsministerge und der Postlage der gestrigen Arbeiter.
- * Neuerdings verläuft in Paris, daß die Abstimmung in Oberschlesien am 13. März stattfinden soll.
- * General Auberoff bemerkt die Festungsbauung, daß er England und Frankreich eine Demonstration zur militärischen Befähigung der Volksgewissen unterbreitet habe.
- * Die Deutsche Volkspartei regt an, daß die Frage der Wiedereinführung der schwarz-weiß-roten Flagge durch Volksentscheid gelöst werde.
- * Die Verfassungsgebende Preussische Landesversammlung ist geschlossen worden.
- * Zum Ministerpräsidenten von Mecklenburg-Schwerin wurde der Sozialdemokrat Stellung gewählt.
- * Zum Oberkommissar für Danzig ist der englische General Galtung ernannt worden.
- * In Frankreich wurde Raoul Peret von Millerand mit der Abspaltung betraut.
- * König Konstantin von Griechenland hat sich von Athen nach der Front begeben.

eine Vereinbarung, sondern als eine Forderung dieser Form hätte mit Rücksicht auf den Versailleser Vertrag zu berücksichtigen. Die deutsche Regierung fügt hinzu, daß sie sich unter diesen Umständen vorbehaltlich der Wiedergutmachungskommission einen Bericht vorzulegen, der die wirtschaftlichen Folgen aus den Kohlenlieferungen darstellt. Sie werde sich bemühen, dieses Material der Wiedergutmachungskommission nach besten Kräften zu erfüllen. Wiedergutmachungskommission der Rheinlandkommission. Während bisher die Verhandlungen gegen Verhandlungen der internationalen Rheinlandkommission mit Strafe bedroht waren, hat diese Kommission durch eine Verordnung bestimmt, daß auch jede Verhandlung gegen einen Beschäftigten oder eine Umweidung der Rheinlandkommission mit Geldstrafe bis 10 000 Mark oder Gefängnis bis zu 1 Jahre bedroht werden.

Die vierzig Fragen an Deutschland. Nach einer halbamtlichen Berliner Auslassung sind die rund 40 Fragen der Brüsseler Sachverständigenkonferenz an die deutsche Reichsregierung wegen unserer wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnisse bereits vollständig beantwortet worden. Ausweitung Gottes in Oberschlesien. Neuerdings ist bei demotografischen Reichstagsabgänger Göttsche, nachtrachten worden, was von der Internationalen Kommission in Opatowitz in Oberschlesien ausgewiesen worden.

Eröffnung der ober-schlesischen Grenze. Bis zum 1. Januar gemeldet wird, beschäftigt die Internationalen Kommission in den nächsten Tagen bereits umfangreiche Maßnahmen zur Eröffnung der polnischen Grenze zu treffen. Es werden mit noch einigen Besonderheiten beizubehalten werden. In allen übrigen Stellen der polnischen Grenze wird das Überschreiten mit den schärfsten Mitteln bestraft werden.

Berlin. Der neu ernannte rumänische Gesandte in Berlin, Herr von Bismarck, ist in Berlin eingetroffen. Mit einem bevorstehenden Antritt werden die diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Rumänien wieder aufgenommen.

Warschau. Eine hundert Soldaten und Offiziere der 2. Armee in Warschau wurden in Warschau getötet. Sie haben sich für die Fremdenlegen anwerben lassen.

Brüssel. Die Kammer verwarf mit Stimmengleichheit einen sozialistischen Protest gegen die Einführung des sechsmonatigen Militärdienstes in Belgien. Nach dem für die Kammer geltenden Regiment ist der Dienst abgelehnt.

Paris. Der Generalstab hat erklärt, vom 11. und 12. Januar verkehrt ein weiteres Borträgen der griechischen Truppen, insbesondere östlich der Bogdanbahn. Der Feind zieht sich gegen Siben und Ofen zurück, wo er seine verbliebenen Kräfte zusammenzieht.

Wien. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat sich damit einverstanden erklärt, einen Betrag von 32 Millionen Dollar, der bereits dem Kabinett Benjamins verprochen worden war, zu gewähren, unter der Bedingung, daß er zum Verkauf amerikanischer Erzeugnisse und nicht für Kriegszwecke verwendet werde.

Der verschwundene Schatz.

Nach dem Amerikanischen von Garry Clever.

Neben vielen alten Ebenen des Grafen Clemence war leider große Eigenliebe und Selbstbild bei ihr vornehmlich. Sie mochte keinen Widerspruch ertragen, noch weniger einen Plan, den sie einmal ausstieß und lieb gewonnen hatte, durchkreuzt wissen. Wer sich einen solchen Verbrechen schuldig machte, war verdammt, hatte ihre Mißgunst und Fremdsinnigkeitsdämonen zu erdulden. Es schien fast unerschrocken, daß sich mit solcher Güte und Demutlosigkeit selbst Götter wehren konnte und Benigna hoffte die hochgehenden Meeres ihre Enttäuschung würden sich doch allmählich wieder legen und mit der Zeit einer milderen Auffassung weichen; sie hoffte vergebens und so kam der Tag ihres Scheiterns aus dem Hause der Gräfin. Die Oberin hatte ihr angeboten, die letzte Zeit bei ihrer Vermählung im Kloster zu wohnen, und noch ein letztes Mal besuchte sie Benigna wieder auf die feingemalte, archaische Wand ihrer Webstube, um sie zu küssen und endlich ein paar dankbare Mißbilligungen zu sagen, — da trat sie auch in Keller, vornehmlicher Weise, das sie erkrankt einschickte, indes zwei große Tränen über ihre Wangen rollten. Seine Anstand, keine Besichtigung ward ihr zuteil, die Gräfin entließ sie kalt und kummlos gleich einer Fremden und dieser Abschied ward den ersten Schritten in das junge Liebesglück Benignas. Sie sah jene stehenden großen Augen nie wieder.

Inermittelt bald nachher starb die alte Dame und hinterließ dem Nachbarkloster ihr ganzes Vermögen, noch Wohnhaus, mit dem ausdrücklichen Wunsch, das letztere in ein Spital umzuwandeln und der Rettung der erkranklichen Schwelmer übergeben werden sollte.

Mit diesem Vermächtnis, das unglücklichen Namen und Neben zum großen Segen gereichte, hat die Gräfin gewiß für dieses Schicksal, was hart und unliebenswert an ihr gemeldet war, und ihrem armen überlebenden Herzen im Jenseits wenigstens den Frieden gebracht, der ihm für die Welt bereit

gelieben war. Benigna aber war mit seiner Liebe im Zellaum erwählt worden. Gleichwohl weichte das gutmütige Kind ihrer dahinschließenden Derrin eine dankbar wehmütige Erinnerung.

Die alte Tante Nola war amüßig sehr verblüfft darüber, daß Fräulein Niboras letzter Offizier nicht ihr künftiger Gekleiber und Herr des „Durand-Danies“ werden sollte, daß er aber so großmütig ein Gold und Glanz verabschiedet und Fräulein Benigna Granten, den großen Stab ihres Derrin, heiratete, verblühte sie bald wieder und mochte sie sogar ausnehmend froh und vergnügt.

Giebachtes Kapitel.

Sie waren verheiratet. Die Trauung war auf Wunsch der Braut in der höchsten Halle des Klosters in Gegenwart mehrerer Offiziere, Fremde Einbots und ihrer Generalinnen, und der ehrwürdigen Frau Margareta, welche Mutterstelle an Benigna vertrat, vollzogen worden.

Sie hatten ein kleines junges Paar nicht dem Kaiserthum leben in den Baracken auslegen und mietete daher eine kleine, etwas altertümliche Grotte, besser Wohnort nach dem Kanal mündete. Benigna sollte mehr als heuere, sie sollte glücklich wohnen, so verlangte es seine Liebe. Das Haus hatte einen großen, elernen Balkon, zu dem man durch breite Glasschüren vom Empfangszimmer aus gelangte, und eine durchaus elegante, stolze Einrichtung.

Die Zimmer waren ebend demselben reich gewesen, hatten aber einen bedeutenden Teil ihrer Bemalung verloren und vermiesteten jetzt ihre besten Zimmer, in vornehmliche über zweifelhafte, einzelne Derrin, die ihnen empfohlen wurden. Ein feiner Kullantankade ward der jungen Dame zur Bedienung gegeben, der sie nach der Kirche, oder wenn sie in Abwesenheit ihres Mannes irgend eine Kommission zu machen hatte, begleitete und physisch für den der Schwelle ihres Zimmers erlöste, so oft die silberne Glocke ertönte. Wegen der Nähe des Kanals waren der Kanalar und der Parteeinrichtungen des prächtigen Gebäudes mit Zeichen geschmückt, dem

zweifel drang das Wasser wirklich in diese Grotte ein und überflutete sie mit schmerzlicher Flut, die Treppen und übrigen Gemächer aber waren mit soliden Teppichen belegt und alles aus eleganteste angefertigt.

Jeden Mittag bekam Benigna auf Wunsch ihres Gatten durch ein Restaurant eine kleine ansehnliche Mahlzeit geschickt; wenn aber Fragen abends von seinem Beruf heimkam, nahm er seine junge Frau an den Arm und wanderte friedlich plaudernd mit ihr durch die Straßen der glänzenden Stadt. Sie schienen dann zusammen in einem der zahllosen Parks, hörten anweisen eine gute Oper, sahen sich ein Schauspiel an, oder besuchten liebe Freunde. Dabei blühten sie einander oftmals strahlend in die Augen und glaubten, es könne keine weitere Zukunft für sie geben, als eben nur die Fortsetzung dieses höchst befriedigenden Lebens.

Wären in dieses Glück ihres Fittermonds viel plüßlich eine Stunde nieder, ein Blick aus letztem Himmel — ein Brief der Frau „General“, als Antwort auf Eugens Vermählungsanzeige, die er ihr am Abend seines Hochzeitestages zugesandt hatte. Benigna, welche nicht an seiner Seite saß, sah ihn den Blick öffnen und folgte seinem Wink, den Inhalt gleichzeitig mit ihm zu lesen.

„Niemand verlangt ich diese Person zu sehen“, schrieb die stolze Dame. „Du darfst Dir keine Mühe machen, sie mir vorzustellen, ich würde sie doch fallsfalls empfangen, geschweige ich mich Tochter anerkennen.“ Sie erwiderte nicht für mich, ich weiß nicht, was sie ist. Es werde mich nicht helfen. Seine unwürdige Mutter irgend jemandem unferne Verwandtschaft mitzutheilen; denn Dir Dinkel noch sonst einer der Freunde hat hieron eine Ahnung. Mühselig Du das merkwürdige Ereignis bekannt gemacht, so müßt Du selbst die Mühe übernehmen. — Du hast mit das Herz getroffen. Ich bin eine Witwe und Du warst mein einziger Sohn. Ich habe alles für Dich geopfert. All mein Doffen gründete in Dir. Du hast mich bitter enttäuscht! Du warst mein Sohn, nun bist Du es nicht mehr, ich habe keinen Galt mehr für den Rest meines Lebens, als Gott allein!“ (Fortsetzung folgt)

Schlussitzung im Preußenklub.

Obstruktion und Beschlußfähigkeit.
Die Preussische Landesversammlung hielt ihre letzte Sitzung am 12. Januar ab. Eigentlich waren es die „letzte“ Sitzungen, denn das Haus war, da bald die Rede, bald die Sinne obstruktion reich, dauernd beschlußunfähig, so daß nach fünfzehn immer wieder neue Sitzungen anberaumt werden mußten.

Außer den Obstruktionsmaßnahmen war an dem letzten Sitzungstage der Landesversammlung einzig und allein die große politische Aussprache zum Staatsanschluß, die den Kurfürsten und den beginnenden Wahlkämpfen bildete, bedeutungsvoll. Es sprachen Vertreter aller Parteien des Hauses, die je nach ihrer besonderen Standpunkt, die berechtigte preussische Regierung angriffen, in Schutz nahmen oder mit viel schönen Reden priesen. Der Minister des Innern Scherer gab die beste Antwort auf die Angriffe der Rechten, daß die Regierung sich bemüht habe, den Glauben an die Staatsautorität und die Festigkeit der Staatsgewalt wieder aufzurichten.

Der gesamte Haushalt wurde dann ohne wesentliche Änderungen angenommen, ebenso eine ganze Anzahl Vorlagen während andere, wie das Schenkengesetz, nicht mehr zur Beschlußfähigkeit gelangten. Am Schluß der langen Tagesordnung hielt Präsident Pöhlert eine Abschiedsrede, in der er unter allseitigem Beifall hervorhob, daß unser politisches und wirtschaftliches Leben unendlich wäre ohne den Fleiß und die Ausdauer der Abgeordneten. Die Landesversammlung wurde dann geschlossen. Aufschluß hat sie sich noch nicht, sondern nur bis zum Zusammentritt des neuen Landtages verzagt, aber es ist kaum anzunehmen, daß sie vor den Wahlen noch einmal zusammenzutreten wird, und so kann wohl die Sitzung vom 14. Januar als ihre „Schwanengesang“ bezeichnet werden.

Bedrohliche Lage in Sachsen.

10 % der Bevölkerung arbeitslos.
Auf Anregung des Verbandes sächsischer Industrieller fand im Reichstagen ein Antrag statt, die sich mit der Frage der Arbeitslosigkeit in Sachsen und der Arbeitervermittlung der sächsischen Industrie befaßte. Außer den Vertretern verschiedener sächsischer Industriezweige nahmen der Reichsarbeitsminister Braun, der Reichsjustizminister Dr. Schulz, Graf Holsteinerhoff von der sächsischen Landwirtschaft, der Reichsjustizminister Dr. Schulz, die Reichsjustizminister Dr. Stresemann und Admiral Prillinghaus, der sächsische Landesoberste Geheimrat Rietzschammer, sowie der Syndikus Dr. März daran teil.

In der Besprechung wurde einstimmig betont, daß die Arbeitslosigkeit in Sachsen unbedingt entgegenzutreten werden müsse, da die Zahl der Arbeitslosen in einzelnen sächsischen Städten auf über 10 Prozent der Bevölkerung gestiegen sei. Durch das Abkommen von Spa sei die Lage der sächsischen Industrie ungemein verschärft worden. Wenn Sachsen mit Kohlen reichlicher versorgt werden könnte, würde die Arbeitslosigkeit weitgehend eingeschränkt werden können. Dementsprechend sei ferner eine Abhilfe des Reiches für sächsische Städte und Bezirke, die unter der Last der Arbeitslosenunterstützung schwer zu leiden haben.

Seitens der Regierung wurde eine wohlwollende Prüfung der vorgebrachten Beschwerden zugesagt und insbesondere betont, daß die von der sächsischen Regierung mit Bezug auf die Befähigung der Arbeitslosen gestellten Anträge im Kabinett-Untersuchung finden würden.

Die feindlichen Kriegsverbrecher.

Schwer belastendes Material.
Auf eine Anfrage zweier Abgeordneter der Deutschen Volkspartei im württembergischen Landtag wegen der Auffindung einer deutschen Gegenliste der feindlichen Kriegsverbrecher erklärte Staatspräsident Dr. v. Sieber, er habe sich mit dem Auswärtigen Amt über die Frage einer deutschen Gegenliste, wie sie von weiten Kreisen gefordert werde, ins Einvernehmen gesetzt und sei ermächtigtes, folgendes zu erklären:
„Das Material über die Verbrechen, die im Kriege von Angehörigen der gegnerischen Heere gegen Deutschland begangen worden sind, ist von der Reichsregierung gesammelt worden. Das Material ist für die Gegner

schwer belastend; es wäre gewiß wünschenswert, durch die Veröffentlichung zu zeigen, aber wie viele und schwere Verbrechen im Kriege begangen wurden, und wie viele wir uns zu bezeichnen haben. Es liegen jedoch besondere Gründe vor, die eine Veröffentlichung zurzeit nicht ratsam erscheinen lassen. Es kommt hinzu, daß unsere Angelegenheiten jetzt wahrscheinlich noch überhand nehmen. Ein Beleg dafür sei in der Aufnahme zu finden, die die Schrift von Otto Stillingmael „Die Wahrheit über die deutschen Kriegsverbrechen“ enthält. Dieser von Stillingmael herausgegebene in diesem Buche die von ihm gesammelten Nachrichten über Kriegsverbrechen der Gegner zusammengefasst. Diese Zusammenfassung bringe eine Reihe empörender Verbrechen, die den verschiedenen feindlichen Heeren zur Last fallen. Das Buch sei aber im Ausland völlig unbeachtet geblieben.“

Wahnsinnige Forderungen.

Frankreichs Milliardendefizit.
In seiner Antikriegsrede wird der Präsident des französischen Senats, Bourgeois auf Frankreichs schwierige Finanzlage hin.

Von dem Budget von 44 Milliarden seien nur etwa 20 Milliarden aus normalen Einnahmeposten gedeckt. 6 1/2 Milliarden (1) müsse man auf die Leistungen Deutschlands. Aber bisher seien nur unbedeutende Summen gezahlt worden. Bis zur Stunde sei noch nicht einmal die Reparationssumme festgesetzt. Man lebe von der Hand in den Mund. Dieser Zustand könne nicht andauern. Kleine Mittel können nicht helfen. Die Ausgaben müssen so weit eingeschränkt werden, wie es das Leben des Landes, die äußere Sicherheit und die Erfüllung der Verträge zulassen. Frankreich dürfe nicht zögern, wenn seine Sicherheit es erfordert. Es müsse die strikte Durchführung des Vertrages und die den verweisten Gebieten zu gewährende Reparation verlangen.

Die 16 1/2 Milliarden Franken, die Frankreich nach dem Vertrag von Versailler als jährlichen Unterhaltungsbeitrag zu Deutschland erwartet, sind 30 Milliarden Wert oder genau so viel wie das ganze deutsche Reichsbudget, das wir nicht zu decken vermögen. Aber den Maßstab solcher Vermögensfragen ist kein Wort zu verlieren.

für heut und morgen.

Kriegswunden in Kaderbetriebsstätten. Kinder, deren Vater im Felde gefallen ist, oder die eine schwere Gesundheitsbeschädigung erlitten hat, können in die ehemaligen Militärabteilungsanstalten, die jetzt französischen bürgerlichen Bildungsanstalten, aufgenommen werden, soweit Plätze vorhanden sind. Dasselbe gilt für Kinder von Deutschen aus den besetzten und abgetretenen Gebieten. In Preußen kommen in Betracht die ehemaligen Kaderbetriebsstätten in Schwiebelitz, Potsdam, Rummelsburg, Köpenick, Prenzlau und Schöneberg. In ähnlicher Weise kann auch in den anderen Ländern gelegenen früheren Militärabteilungsanstalten nutzbar gemacht werden. Die jetzigen Pflegeplätze von 1500, 1200, 900 und 750 Plätzen zu Eltern ergänzt werden. In Preußen sind Anordnungen an den geistlichen führenden Ausschuss der Oberleitung der staatlichen Bildungsanstalten in Berlin und Ostpreußen zu richten.

Kriegsgefallen in Italien. Die Sekretäre des Bundes der Mütter und Väter der Kriegsgeschiedenen, Frau Dr. Ida Gerber, (geb. Schmidt, geb. Settler) schreibt: Die Mütter und Väter der im Kriege gefallenen Italiener verweigern sich zu einem Bundes, der unter anderem die Aufgabe gestellt hat, die Gräber der gefallenen Italiener in Italien zu pflegen. Der Bund zählt 150 000 Familien zu seinen Mitgliedern. Er wendet sich nun an die Mütter, Väter und Familien der in Italien gefallenen deutschen Soldaten und bietet ihnen seine guten Dienste an, er will ihnen die Gräber der in Italien ruhenden deutschen Soldaten mit derselben Liebe zu pflegen, mit der er die der italienischen Gefallenen umgibt. Es wäre erwünscht, daß sich zu diesem Zwecke auch in den anderen deutschen Bundes eine ähnliche Kommission bildet, in der Eltern wie in Italien, die Mütter und Väter der Gefallenen vertreten wären, und von wo aus sich jede deutsche Mutter, Witwe und Familie, die Angehörige im italienischen Boden ruhenden haben mit Vertrauen an den italienischen Bund wenden könnte. Der Bund versichert, daß er den Vätern der deutschen Gefallenen dieselbe Liebe und Sorgfalt widmen wird, wie den Vätern der italienischen Soldaten.

Von Nah und fern.

Das Ende des Abiturientenrads. Nachdem Herr Seebing, der preussische Minister des Innern, dem Einlass der Polizeioffiziere „den Vorschlag verweigert“ hat, hat auch Herr Heintich, der preussische Unterrichtsminister, einer alle-

ehrbarlichen Einrichtung, „das Lebenslicht ausgeblasen“ er hat verweigert, daß bei Abiturientenprüfungen und andern Prüfungen an den höheren Schulen von jetzt an ein Frack nicht mehr erforderlich ist. Das ist das Los des Schönen auf der Erde!

Jugend von heute. Die Münchner Polizei gibt eine Verbrechertafel für 1920 heraus. Aus ihr geht hervor, daß sich die Zahl der Strafen gegen Jugendliche im Jahre 1920 gegenüber dem Jahre 1913 um 100 Prozent erhöht hat.

Strandung eines deutschen Schiffes. Eine deutsche Ruff (Kumpfgewandtes Schiff) aus Hamburg ist auf der Reise nach Siege mit einer Ladung Mehl aus der Höhe von Nistigau auf See gelandet und gesunken.

Krazia im Gerichtssaal. Dieser Tage befehligen Kriminalbeamte den Jubelraum einer Strafammer ein Fremder zu M. als ein Einbruch zur Verhandlung kommen sollte. Ein Teil der Jubelraum wollte flüchten, wurde jedoch daran gehindert. Der Erfolg der Krazia im Gerichtssaal war, daß mehr als 25 Männer und Frauen festgenommen wurden.

Neuer Posttarif in Polen. In Polen ist seit dem 15. Dezember 1920 ein neuer Posttarif in Kraft. Im Ausland kosten gewöhnliche Briefe bis 50 Gramm 3 poln. M., Postkarten 2 poln. M., Postkarten mit Rückantwort 4 poln. M., Postanweisungen bis 100 M. 2 poln. M., bis 500 M. 5 poln. M., Pakete bis 5 Kilogramm Gewicht 10 poln. M. Im Auslandsverkehr kosten gewöhnliche Briefe bis 20 Gramm 10 poln. M., Postkarten 4 poln. M., Postkarten mit Rückantwort 8 poln. M., Handelspapiere für jede 50 Gramm 2 poln. M., jedoch Mindestbetrag 10 poln. M., Telegrammkarte für 1 Wort 1,50, Grundrate 6 poln. M., dringende Karte 4,50, Grundrate 18 poln. M., Posttelegraphen 50 Prozent teurer.

Berlin. Ein Oberbeamter der Ermittlungsabteilung der Polizei ist durch zwei Selbstmordversuche verunglückt. Man ist in der Hoffnung, daß die beiden Versuche nicht zum Tode führen werden.

Vermishtes.

Eine Uhr aus Straßburg. In Berlin-Steglitz ist eine Uhr ausgefallen, die in allen ihren Teilen ausnahmslos aus deutschem Röhren- und Stahlrohr gefertigt ist. Selbst das treibende Gewicht sowie die Kette, an der dieses hängt, bestehen lediglich aus unpräpariertem Stroh. Die 170 Zentimeter hohe und 65 Zentimeter breite Uhr hat ein Gewicht von 6 Kilogramm und zeigt genaue Zeit. Der Fertiger der würdigen Werkes, der Schuhmachermeister Wegener in Straßburg (Hildersheim), hat 15 Jahre an der Herstellung der Uhr gearbeitet. Eine ähnliche, ebenfalls nur aus Stroh bestehende Uhr, die vor einigen Jahren gefertigt wurde, befindet sich in Göttingen.

Die Eltern Erziehungsstellen sparen können. Durch einen ungeschickten Strafanfall kann vor einiger Zeit in Dortmund ein Kind zu Tode. Der Vater hatte gegen die Stadt ein Erziehung der Erziehungsstellen. Der Reichsverband der Stadt fandte darauf dem Vater den Schiffschein über die Begründung seines Antrages auf Abweisung der Klage, und darin heißt es u. a.: „Für den Klagenfall ist überhaupt kein Schaden entstanden. Den an und für sich unbedeutend in welcher Höhe entstandenen Erziehungsstellen stehen die Erparnisse an Erziehungs- und Verpflegungsstellen gegenüber, welche infolge des geschickten Umganges des Vaters erbracht wurden, da er noch auf Jahre hinaus hierfür hätte viel mehr ausgeben müssen, als diese Kosten betragen.“ Das ist ein sehr vornehmendes „sittliches Empfinden“, und dazu ist es noch außerordentlich schön stilisiert.

Der verschwundene Sohn.

Nach dem Amerikanischen von Emma Geier. (Radbruch verboten.)

Einem Donald rauchte anheimelnd ruhig weiter, aber sein Entschluß ward abwechselnd mit glühendem Hohn, dann wieder mit febler Blässe überzogen. Er verzog beinahe das junge Gesicht neben sich; je hatte alles mitgeteilt, alles schon gesehen, jeder Lust habe fröhlich sich ihmerschließen in ihr Herz.

„Sie erklären nicht für mich, ich weiß nichts von ihr!“
Mit doppeltem Gewicht waren jene Worte der Mutter auf Eugens Seele gefallen, er hatte mit dem Schicksal, den er jetzt, zum erstenmal in seinem Leben allein gehandelt, hatte den mütterlichen Rat umgangen, über die Entscheidung getrotzt und nun ihr Herz gebrochen!

Dahin! Welches sanft angelegte Netz zu gerne aller Menschen mit Liebe eingewirrt, nementlich seitdem sie sich selbst zu unanschuldigen glücklich finden, empfand sie doch für eine Person nicht nur keine Sympathie, sondern geradezu Furcht und Aneignung. In Eugens Mutter, der alten Generalin, erblickte sie ihre erstirbte Feindin. Wenn immer ihr wehe geübten, wenn immer sie getränkt worden war, so war es durch jenes blonde, kalte, tiefschöne Weib. Und jetzt folterte Frau Vinstoft auch noch ihres Sohnes Herz mit seinen beleidigenden Bormühen und ließ ihn wägen zwischen Weib und Mutter.

Achtzehntes Kapitel.

Frau Olivia Vinstoft hatte ihre Nachforschungen um die Mütter des alten Jonas keineswegs aufgegeben. — Der Dorothea bekannte war ein fortwährender Mittel und hatte bereits ansehnliche Summen Geldes verschlungen, sie wollte aber nicht auf halben Wege stehen bleiben, und so war er nach wie vor ein häufiger Mann schon wie getriebener Dampf in allen „Einheiten“. Zu wissen, wenn ihn andere wichtige Geschäfte anstimmten, zwang er längere Reisen in dieser Richtung einzuweisen lassen, hatte jedoch keine Sorge, daß irgend ein Nebenbuhler dieses

Amtes erziehen oder die mögliche Auffindung des Schatzes gefährden könnte.

Die Sache schien so gut als vergessen. Der alte David war seinem Bruder Jonas im Tode zugefallen, und die Witwe, wenn sie auch wirklich so glücklich wäre, die Million zu finden, hätte kein Recht auf ihren Besitz, denn nicht sie, sondern ihre Tochter war im Testament als Erbin genannt, aber schon seit längerer Zeit vermisst worden.

Solange die alte Frau Vinstoft in „Steinhals“ lebte, hatte es gute Wege mit dem Gelde. Nur wenn sie einmal plötzlich verschwinden würde, läge die Vermutung nahe, daß sie den Schatz entdeckt und sich damit aus dem Staube gemacht hätte. Dies war falls haarsträubend und gewiß auch richtige Vermutung.

Es war da aber noch einer, dem die verschwundene Million am Herzen lag, viel mehr, als man ahnte: Heinrich Vinstoft, der Bankier. Er hand vor dem Bankrott. Verschiedene missglückte Spekulationen und der Sturz eines bedeutenden Bankhauses, bei dem er mit großen Summen beteiligt war, hatten seinen Ruin überaus schnell herbeigeführt.

Nicht die geringste Skandalität in diesem Falle war aber die, daß der bedauernswerte Mann im letzten Versuch, sich zu retten, auch noch das bedeutende Vermögen seines Mindehelfers Sibora mit in den Handel gezogen und — zu seinem weitaus größten Teil beschlagnahmt hatte.

Der Heinrich Vinstoft war bisher, trotzdem er die fünfziger Jahre bereits überschritten hatte, noch immer das Bild eines glänzenden, kräftigen Mannes gewesen, dessen glattes, rotes Gesicht und dunkle Locken ihn jugendlich erscheinen ließen, als er wirklich war.

Nun war er mit einem Schlag alt und verhäbert aus. Seine Stirn zeigte unerschöpfliche Furchen, seine Haltung war nachgebend, sein Blick trübsalig und bitter, sein Lachen neugierig, mancher Silberhaare schimmerte jetzt in dem noch üppigen, dunklen Haar, weniger durch die Jahre, als durch den stillen Gram geleistet, der ihm das Herz zerriß.

Ein Ansehen nach dem andern ward entzogen, ein Hilfsmittel und das andere beigegeben — sie errieten sich sämtlich als verpörrt.

Die ganze Zeit wurde der Bankier den Gedanken an die verschwundene Million nicht los.

Weshalb ein erschöpfliches Geld würde mit diesem einen Schlag abgenommen, wie rath sein Schicksal wieder zum Besten umgestaltet werden. Gold, wirkliches, solches Gold, eine ganze Million lag irgendwo verborgen in Staub und Schmutz — und ihm konnte sie retten, ihm die bedrohte Ehre wiederbringen! Sie mußte aus Tageslicht kommen, mußte ihnen helfen.

Alle diese quälenden Vorstellungen einer angeregten Phantasie brachten den sonst so feingebildeten Mann auf einen Gedanken, der sich weder rechtfertigen noch begreifen, wohl aber mit dem überzeitigen Zustande seiner Nerven und des schlaftrübenden Kräfte, vor der er sich beugte, entschuldigend ließ.

Er wollte nämlich eine Währungsreform ausführen, die sich schon seit längerer Zeit in der Stadt ankündete und mit ihren wunderlichen Prophezeien die vornehmste und gemeine Welt in ihre Bewegung setzte und sie über den Besten jeder Million ließ fragen.

Wahrscheinlich entschlossen, sein Vorhaben auszuführen, begab sich Herr Vinstoft in das abgelegene Haus eines noch abgelebteren Strassers zu der berühmten Frau.

Ein Diener führte ihn in ein hübsches, noch einer einzigen Raum erhelltes Zimmer, in dem sich ein klein wenig verwitterter Gemme erdachte machte und eine Frau mit bleichem, schwärmigen Gesicht auf einem Muehleil saß. Sie mochte etwa im Anfang der dreißiger Jahre stehen, trug ein dunkeltes, knapp aus liegendes Gamsfell, um das Hals eine feine Kette, von der ein diamantener Schmuckstück aus ihre Wunde herabhängend mit dem ratenschwarzen Saaten ein Turban aus weißem Aufsteiger, mit sonderbaren Silberreifen besetzt.

(Fortsetzung folgt.)

